

## Stichwort: Qualität

**Wer weder bei Kitsch und Dekor bleiben will noch sich mit Zweitklassigem begnügen möchte, braucht die Bereitschaft, das eigene Kunstempfinden zu schulen und mit ExpertInnen in Dialog zu treten. Anregungen für den Umgang mit Kunst.**

● Was ist gute Kunst? Was ist qualitätsvolle Kunst? Und woran kann man/frau dies erkennen? Das sind Fragen, die Laien immer wieder stellen, die aber auch ExpertInnen in Verlegenheit bringen, wenn sie darauf eine Antwort geben sollen.

Und dennoch gibt es sie: die Unterschiede zwischen allzu Bekanntem, vielfach Wiederholtem, schmückendem Beiwerk einerseits und neuen, mitunter irritierenden Erfahrungen und ungewöhnlichen Gestaltungsformen andererseits – die Unterschiede zwischen Kitsch und Kunst.

Ich konzentriere mich im Folgenden auf die bildende Kunst (Malerei, Plastik, Video und Film, Installation, Performance etc.) und Architektur sowie die vielfachen Verbindungen und Überschneidungen zwischen diesen Gattungen. Dies deshalb, weil ich in diesem Bereich eine wissenschaftliche Ausbildung, also Fachwissen sowie langjährige Erfahrungen habe, vieles gesehen

## Monika Leisch-Kiesl

habe, mich mit KünstlerInnen und KollegInnen austauschen konnte, durch meine Lehrtätigkeit mit immer wieder neuen Fragen konfrontiert werde – und: an kein Ende komme. Ich vermute, dass für die Beurteilung von Musik, Literatur, Tanz, Theater und anderen künstlerischen Ausdrucksformen ähnliche Kriterien gelten.

Dabei werde ich unterschiedliche Ansatzpunkte suchen, die Frage drehen und wenden – in der Erwartung, dass damit manches klarer, vielleicht auch nur Selbstverständliches bewusst und vor allem Neugierde und Lust geweckt werden.

### Die Geschichte vom Wein

● Zunächst: Sehen lernt man/frau durch Sehen. Das klingt banal und ist dennoch der – meines Erachtens – wichtigste Punkt. Nehmen wir ein anderes Beispiel: Wein. Ein Laie kennt wenige Unterschiede und begnügt sich zunächst mit der Unterscheidung von »weiß« und »rot«. Ist man/frau schon etwas auf den Geschmack gekommen, unterscheidet er/sie möglicherweise zwischen einem »trockenen«, einem »lieblichen« und findet weitere Nuancen, erkennt einige Sorten, die ihm/ihr besonders zusagen: ei-

nen Grünen Veltliner, einen Riesling, einen Zweigelt, einen Blaufränkischen, einen Pinot Grigio, einen Chianti, einen Burgunder, einen Bordeaux usw. Ein/e WeinkennerIn informiert sich über Rebsorten, verschiedene Weingüter, Ausbaumethoden und Lagerungen. Der/die WeinliebhaberIn wird die Geschmackssinne verfeinern, schmeckt mit der Zunge, in der Mundhöhle, im Abgang, vergleicht den Geschmack mit Früchten und Gewürzen (etwa Brombeere, Johannisbeere, Ingwer ...). Er/sie wird auf Gleichgesinnte stoßen, Erfahrungen austauschen, nette und anregende Stunden verbringen. – Für AntialkoholikerInnen lässt sich dieser Vergleich etwa auch mit Tees oder Zubereitungsarten von Kaffee anstellen.

Warum diese Geschichte? Weil hier viele Qualitäten zum Tragen kommen, die auch für die Auseinandersetzung mit Kunst wesentlich sind. Für ganz wichtig erachte ich die sinnliche

### »Schmecken, Sehen, Riechen, Fühlen, Hören«

Dimension: das Schmecken, Sehen, Riechen, Fühlen, Hören. Selten kommt bei einer Erfahrung nur ein Sinn zum Tragen. Deshalb ist auch für die Erfahrung von Kunst die Auseinandersetzung mit Originalen so entscheidend. Ich frage meine HörerInnen neben den nahe liegenden Fragen nach dem, was sie bei einem Bild »sehen« (Größe, Farben, Bildaufbau etc.), auch etwa danach, wie sich ein Werk anfühlt, wie es riecht, welchen Klang es hat – bei der Auseinandersetzung mit Architektur sind diese Qualitäten noch offensichtlicher. Ähnlich lässt sich auch Musik »sehen« oder Literatur »fühlen«.

Weiters ist für eine vertiefende Beschäftigung mit der Sache auch Wissen erforderlich. Ein Mehr an Wissen hilft auch differenzierter wahrzunehmen. Ebenso: die Liebe zu den Din-

gen, Aufmerksamkeit, Respekt, Geduld. Schließlich: die kommunikativen und gesellschaftlichen Qualitäten. Wein lässt sich auch alleine trinken. Desgleichen lässt sich Musik alleine hören und

### »Aufmerksamkeit, Respekt, Geduld«

kann ein Kunstwerk alleine betrachtet werden. Und dies ist gut so; es zählt mitunter zu den intensivsten Momenten im Tagesablauf oder Jahresrhythmus. Doch das Zusammentreffen mit Gleichgesinnten, der (auch kontroversielle) Austausch bilden erst jenes kulturelle Umfeld, in dem diese besonderen Leistungen entstehen und sich weiterentwickeln können.

Und zu guter Letzt: All die angesprochenen Erfahrungen betreffen nicht das unbedingt Daseins-Notwendige; sie bilden ein Stück »Luxus«, das Außergewöhnliche und Zweckfreie. Interessant ist dabei, dass künstlerische Ausdrucks- und Umgangsformen aber keineswegs erst ab einem gewissen Lebensstandard Bedeutung gewinnen. Vielmehr findet man künstlerischen Ausdruck, seit Menschen sich als Menschen auf der Erde bewegen, und bilden Zeichnen, Malen, Schreiben oder Musizieren gerade in extremen Notsituationen (Armut, Gefängnis, Migration) oft einen Überlebensanker.

Jede/r – dezidiertes Desinteresse klammere ich hier aus – hat Erfahrung mit Kunst. Meist stehen am Beginn Geschmacksfragen: Das gefällt

### »Überlebensanker in extremen Notsituationen«

mir. Das gefällt mir nicht. Dies ist sicher ein erster Zugang; doch er hat noch nichts mit einem Qualitätsurteil zu tun. Allmählich lassen sich Farben und Lichtwirkungen benennen; man lernt einzelne Positionen schätzen: romanische Kir-

chen, die Malerei der Niederländer, Hieronymus Bosch, die Lichtstimmungen venezianischer Malerei, Raffael, Zeichnungen von Dürer, Plastiken von Rodin oder Camille Claudel, die Farbtintensität von Van Gogh oder Gabriele Münter, Bauhaus-Design, den scharfen Witz der Dadais-

### »Geschmacksfragen«

sten, Filme von Pasolini, Meditationssteine von Karl Prantl, Performances von Marina Abramovic oder Körperkonfigurationen von Valie Export.

Hier bewegt sich der/die interessierte Laie. Er/sie wird in Ausstellungen von Gegenwartskunst manch Interessantes entdecken und mitunter ratlos sein. Oft möchte man/frau dann mehr darüber wissen, über den/die KünstlerIn, über die Entstehungsbedingungen der Arbeit, über mögliche Lesarten. Und er/sie kann zum/zur LiebhaberIn werden.

Im Austausch mit anderen lässt sich meist mehr entdecken und im eigenen Erproben werden Sensibilitäten verfeinert. Eigene (laienhafte) künstlerische Betätigung, sei es Musizieren, Schreiben, Malen, Tanzen, sehe ich in diesem Zusammenhang (bei der Frage nach Kriterien künstlerischer Qualität) als eine wertvolle individuelle Ausdrucksform sowie als eine Möglich-

### »Verfeinerung

#### *künstlerischer Sensorien*«

keit der Verfeinerung künstlerischer Sensorien. Wer selbst musiziert, wird differenzierter Musik hören können, wer selbst zeichnet, malt oder plastisch arbeitet, wird die Vielfalt künstlerischer Positionen aufmerksamer wahrnehmen können. Wenn auch die Grenzen fließend sind, so ist dies in der Regel nicht »Kunst«. Was macht den Unterschied?

## Kunst lässt Welt begreifen

● »Kunst ist eine Form, Welt wahrzunehmen, zu reflektieren und zu gestalten.« Dieser Definitionsversuch von »Kunst« – an sich ein unmögliches Unterfangen<sup>1</sup> – bietet einerseits ein Kriterium für eine Abgrenzung gegenüber Kunsthandwerk, Kitsch und Dekoration (drei, wohlgemerkt, sehr unterschiedliche Phänomene) und spricht andererseits viele Aspekte an, die für eine Bestimmung von Kunst von Bedeutung sind.

Zur Abgrenzung – wobei Grenzen immer fließend sind und insbesondere zeitgenössische Positionen diese immer wieder austesten und mitunter gezielt überschreiten: Als wesentlich für Kunst erachte ich den Aspekt der »Welterkenntnis«. Es bedeutet, dass ich durch ein Werk

### »was ohne dieses Werk nicht zugänglich wäre«

der Kunst bezüglich existenzieller menschlicher Erfahrungen (Geburt, Liebe, Sexualität, Leid, Tod, ...), mitmenschlichen und gesellschaftlichen Zusammenlebens (Sprache, Krieg, Interkulturalität, ...) oder in Hinblick auf Weltprobleme und Modelle der Weltdeutung (Natur, Umwelt, Religion, ...) etwas »erkenne« (sinnlich, emotional, intellektuell), was ohne dieses Werk nicht zugänglich wäre.

Dies unterscheidet Kunst vom Kunsthandwerk, bei dem handwerkliches Geschick, Phantasie und Genauigkeit gefragt sind, das wohl Umwelt gestaltet, aber keinen »Erkenntnisgewinn« bietet. Es bietet ebenso die Abgrenzung gegenüber so genannter Hobbykunst, bei der oft ein hohes Maß an Kunstfertigkeit zu bemerken ist und vielfach ansprechende Produkte entstehen.

Ähnliches gilt für »Kitsch«, wobei ich hier vor allem die Aspekte der Wiederholung und die

Glättung von Widersprüchen hervorheben möchte. Bei »Kitsch« – häufig anzutreffen bei angeblich »sakraler« Kunst (aber nicht nur hier) – hat man/frau meist einige bezeichnende Empfindungen: den Eindruck, dies bereits zu kennen;

**»Nicht alles, was jemand kann,  
ist Kunst.«**

ein Gefühl des Geglätteten; und ein Gespür, dass das entsprechende Objekt eigentlich nicht hierher (zeitlich oder räumlich) passt.

»Dekoration« hat von vornherein ein anderes Interesse. Sie möchte etwas schmücken, ihm ein anderes Erscheinungsbild geben (eine festlich gedeckte Tafel, ein Schaufenster, ...). Da dies meist intendiert, etwas zu »verschönern« und Kunst gemeinhin mit dem Verdikt verknüpft ist, »schön« zu sein, wird dies gerne verwechselt.

Eine weitere Abgrenzung ist damit implizit vorgenommen, jene von einer häufig angeführten Kunstdefinition: »Kunst kommt von Können.« Daran ist gerade so viel richtig, dass nichts ohne Können getan werden kann. Doch nicht alles, was jemand kann, ist Kunst; und Kunst hat eine andere Pointe.

Damit komme ich zu einigen Aspekten, die in oben angeführter »Definition« mit angesprochen sind. Sie bezieht sich sowohl auf den Entstehungskontext (das gesellschaftliche Umfeld, die KünstlerInnen-Persönlichkeit, die Werkge-

**»aufmerksames Beobachten,  
Empfinden und Reflektieren«**

gestaltung) als auch auf den Rezeptionsvorgang (die Auseinandersetzung mit Kunstwerken). In Hinblick auf den Entstehungsprozess ist es mir vor allem wichtig, die ersten beiden Aspekte zu betonen – dass es sich dabei um einen Gestaltungsvorgang handelt, wird jedem/r einleuch-

ten. Grundlegend hierfür aber sind zunächst das Wahrnehmen – ein aufmerksames Beobachten und Empfinden von Vorgängen und Dingen – sowie das Reflektieren, was nicht unbedingt eine begriffliche Anstrengung sein muss.

Sie gilt aber gleichermaßen für den Rezeptionsvorgang, den ich für ebenso konstitutiv für die Bedeutung von Kunst erachte wie deren Produktion. Werke der jüngeren Kunstgeschichte haben dies durch Formen der expliziten Einbeziehung des Publikums (ich denke dabei insbesondere an aktionistische Kunstformen) deutlich gemacht. Es gilt aber für alle Bilder, Skulpturen, Texte, Musikwerke. »Kunst« entwickelt sich in einem »Dreieck« von Produktion, Werk und Re-

**»ohne Rezeption  
keine Kunst«**

zeption. Ohne Rezeption, ohne die Tatsache, dass andere Menschen ein Produkt betrachten und für wertvoll erachten, keine Kunst.

Die Relevanz einzelner Werke ändert sich im Zuge der Geschichte. Immer wieder richtet sich die Aufmerksamkeit auf eine andere Epoche, Werkgruppe oder einzelne Position. Das liegt einfach daran, dass Kunstwerke auf unterschiedliche Fragen Antworten geben und neue Sensibilitäten und Problemstellungen wieder andere Werke in den Blick rücken. Dies gilt sowohl individuell – in unterschiedlichen Lebensphasen gewinnen unterschiedliche Werke Bedeutung – als auch gesellschaftlich. Dabei ändern sich auch die Kriterien der Beurteilung von Qualität; so war z.B. für die Moderne »Innovation« ein wesentlicher Maßstab – eine Eigenschaft, die gegenwärtig nicht mehr als erstrangig erachtet wird.

Damit ist erneut die kommunikative Dimension von Kunst angesprochen. Was Bedeutung gewinnt und Wert bekommt, ist ein hochkomplexer gesellschaftlicher Vorgang, in dem

Zeitstimmungen, ExpertInnenmeinungen, wirtschaftliche Faktoren und politische Machtverhältnisse eine Rolle spielen. Daraus resultiert die »Allgemeingültigkeit« eines Kunsturteils, das wieder revidiert, neu begründet und vereinzelt

### »kommunikative Dimension von Kunst«

gefestigt wird: Gewisse »Meister« (Mozart, Leonardo, ...) und »Meisterinnen« (Artemisia Gentileschi, Angelika Kaufmann, ...) wird niemand ernsthaft in Frage stellen; wie sehr sich andererseits ein Urteil wandeln kann, hat wohl am stärksten die Beurteilung der Neugotik deutlich gemacht.<sup>2</sup>

Dass auch der Kunstmarkt vor weltpolitischem Unrecht nicht gefeit und dadurch stark euroamerikanisch dominiert ist, ist dabei ebenso wenig zu leugnen. Am variabelsten ist ein Kunsturteil, je näher eine Position an die Zeitgenossenschaft heranreicht. Manches, was gegenwärtig für bedeutsam erachtet wird, kann in einigen Jahrzehnten in Vergessenheit geraten; es wird – wenn es »Qualität« hat – für eine spätere Zeit u.U. wieder relevant.

### Formale Qualitäten

- »Qualität« – Nach dem Hinweis auf die Seherfahrung und den Erkenntnisanspruch sei zumindest noch ein formales Kriterium genannt. »Kunst ist der Aufbau und Ausgleich von Gegensätzen« – dies als ein weiterer Definitionsversuch. Ein kraftvolles Werk, ein Werk das etwas zu sagen hat, hat in der Regel eine Spannung aufgebaut. »Harmonie« – eine immer wieder gemachte Erfahrung mit Kunst – steht am Ende und nicht am Beginn (dann wäre es Kitsch). Das Ernstnehmen und die Arbeit mit Widersprüchen

ist es, was die Auseinandersetzung mit Kunst spannend macht. Dies in eine gestaltete Form zu bringen, darin liegt das »Können« von Kunst.

Eine Nebenbemerkung zum Problem eines Qualitätsurteils: Ich denke, es ist deutlich geworden, wie schwierig es ist, eine theoretische Antwort zu geben. Ein Erfahrung in Jurys (gerade auch für zeitgenössische Kunst) ist immer wieder, wie sehr sich Urteile einander fremder und aus unterschiedlichen Kontexten kommender

### »Arbeit mit Widersprüchen«

Fachleute decken und wie rasch sich wenige Arbeiten als die »stärksten« herauskristallisieren. Dieser Vorgang vollzieht sich zunächst meist ohne viele Worte. Durch vergleichendes Sehen (das auch bereits früher Gesehenes mit einbezieht) scheiden – in mehreren Runden – die schwachen Arbeiten zunehmend aus (handwerklich schlecht gemacht, ohne Kraft und Spannung, beliebig, eine Wiederholung von bereits Bekanntem, ...). Erst als zweiter Schritt kann ein begründetes Urteil über die Qualität der ausgewählten Arbeiten gegeben werden.

### Praktische Konsequenzen

- Welche Konsequenzen ergeben sich hieraus für eine Arbeit mit Kunst in kirchlichen, insbesondere pastoralen Kontexten? Auch hier nur einige Anmerkungen – die Notwendigkeit und Ergiebigkeit derartiger Vorhaben braucht hier wohl nicht mehr begründet zu werden.

1. *Sensibilisierung und Bildung:* Eine ästhetische Bildung erachte ich für unverzichtbar sowohl für die Verfeinerung der Kommunikation nach innen als auch für die Kommunikation nach außen – dabei betrachte ich diese

beiden Dimensionen nicht als getrennt (wie im Bild konzentrischer Kreise) als vielmehr miteinander verwoben und einander bedingend (wie im Bild von Fäden und Knotenpunkten). Zwei Beispiele:

In welchen Räumen treffen wir uns und feiern wir? Blumentöpfe an allen möglichen und unmöglichen Stellen helfen sicher nicht, die Aufmerksamkeit auf Wesentliches zu schärfen. Plakate, die aus Gruppenprozessen hervorgegangen

### »In welchen Räumen feiern wir?«

sind, haben temporären Wert; sie werden belanglos, wenn sie zu lange hängen bleiben und erwecken den Eindruck der Lieblosigkeit, wenn sie verstauben und verknittern. Heiligenfiguren haben in einem (meist) barocken Gesamtkunstwerk ihren Ort. Sie werden zu beliebigen Versatzstücken, wenn sie leer gewordene Kirchenwände schmücken sollen.

Architektur prägt das Erleben und Empfinden an diesem Ort und ermöglicht bestimmte und verhindert andere Abläufe im Raum. Meist haben Pfarrgemeinden in historischen (gotischen, barocken, neugotischen) Kirchenräumen zu agieren, die Lebenserfahrungen, Welt- und Gottesbilder früherer Epochen zum Ausdruck bringen. Dies ist ein wertvoller (meist auch denkmalgeschützter) Schatz. Doch er kontrastiert in vielfacher Hinsicht mit (post-)modernem Lebens-

### »Zeige mir Deine Kirche!«

empfinden einer Industrie- und Medienkultur. Dabei erachte ich es als überzeugender, (auch bei Umgestaltungen) diese Brüche sichtbar zu machen als sie zu nivellieren zu suchen.

Dass Kirchen nicht nur eine »innerkirchliche« Angelegenheit sind, sondern von unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen wahr-

genommen und auch besucht werden, muss nicht eigens betont werden. »Zeige mir Deine Wohnung und ich sage Dir, wer Du bist«, ließe sich weiter führen in: »Zeige mir Deine Kirche und ich erkenne Deine Lebenseinstellungen, Umgangsformen und Glaubenshaltungen.«

Meist ist weniger mehr. Dies gilt auch für die »Corporate Identity« einer Gemeinde. Logo, Pfarrblatt, Ankündigungen und Plakate sind auch aus der Diözesan- und Pfarrkultur nicht mehr wegzudenken. Selten sprechen sie eine klare Sprache. Anwenderfreundliche Computerprogramme machen es einfach, ein Logo zu erstellen, auf unterschiedlichste Schrifttypen zuzugreifen, Fotos einzuscannen und eine Seite zu formatieren. Die rasche Suche nach einer Illustration lässt meist auf bekannte, gerade »passende« Werke der Kunstgeschichte zurückgreifen.

### »Eindruck eines wohlgemeinten Allerlei«

Der Eindruck dieses wohlgemeinten Allerlei wird meist dem intellektuellen und sozialen Niveau einer Gemeinde in keiner Weise gerecht.

Sensibilisierung und Bildung waren die Stichworte. Bereits 1993 hat die deutsche Bischofskonferenz die Notwendigkeit des Erwerbs kunstwissenschaftlichen Wissens im Rahmen der theologischen Aus- und Weiterbildung hervorgehoben<sup>3</sup>; nur an wenigen Universitäten ist dies realisiert<sup>4</sup>; allerdings bestehen an vielen Orten Initiativen einzelner Personen.

Von den vielfältigen Angeboten im Bereich der Erwachsenenbildung sei für die Diözese Linz der »kunstbaukasten – bildende kunst erleben und verstehen« herausgegriffen.<sup>5</sup> Dabei handelt es sich um ein TeilnehmerInnen-orientiertes, modular aufgebaut Projekt der Kunstvermittlung im regionalen Raum. Eine Sensibilisierung des Sehens und die Vermittlung von Grund-

kenntnissen sind die zentralen Anliegen. Dabei wird prinzipiell mit Originalen gearbeitet, sei es die differenzierte Auseinandersetzung mit (von den ReferentInnen mitgebrachten) Originalgraphiken, das Kennenlernen der Kunst vor Ort (des eigenen Kirchenraums, einer regionalen Galerie oder eines Künstlerateliers) oder eine gezielt ausgewählte Exkursion (etwa der Besuch von modernen Kirchenbauten unter fachlicher Begleitung). Eine »Fahrende Kunstbibliothek« bietet eine Zusammenstellung sachlich fundierter und gut lesbarer Literatur. Die Erfahrung zeigt, dass

### »Kennenlernen der Kunst vor Ort«

dabei nicht nur Sichtweisen und Umgangsformen verändert und erweitert werden, sondern auch der Respekt vor künstlerischer Arbeit und das Empfinden für Qualität wachsen.

2. *Entwicklung von Qualität* auch in ästhetischen und künstlerischen Belangen: Wie bereits angesprochen stellen Diözesen und Gemeinden meist im theologischen und sozialen Bereich an sich selbst sehr hohe Ansprüche. Predigtgespräche, Bibelrunden, Kinder- und Jugendarbeit, Umwelt- und Friedensgruppen bemühen sich, sich an den neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und öffentlichen Diskussionen zu orientieren und einen ernst zu neh-

### »Wenn es in den Bereich der Kunst geht, wird es meist »nett.«

menden Beitrag zu leisten. Wenn es in den Bereich der Kunst geht, wird es meist »nett«. Ich bin überzeugt, dass die Kirchen auch hier ernst zu nehmende GesprächspartnerInnen werden könnten, nicht nur aufgrund des gewaltigen Erbes, auf dem sie aufbauen, sondern auch aufgrund der zentralen (existentiellen, weltpoliti-

schen, spirituellen) Fragen, die sie immer wieder stellen.

3. *Hilfe durch fachliches Know-how*: Es gibt sie, die KunstexpertInnen; und entsprechende Beratung in Anspruch zu nehmen, zeugt von Kompetenz und fördert die Professionalität. Etwa: Bei Gestaltungsfragen nicht auf den/die KünstlerIn von nebenan zurückgreifen – so gut

### »Spitzenleistungen vorstellen schärft das Urteilsvermögen«

es ist, wenn solche Menschen in der Gemeinde leben – sondern national, bei größeren Aufgaben auch international anerkannte Persönlichkeiten beiziehen. (Eine einmal gelungene Lösung ist in der Regel außerdem billiger als langes Herumbasteln.)

Längere Zeit mit einem qualitativ hoch stehenden Werk zu leben, schult das Auge.<sup>6</sup> Neben den vielfältigen kreativen Initiativen in der Pfarre Spitzenleistungen vorzustellen oder zu besuchen, schärft das Urteilsvermögen. Bei der Entwicklung der graphischen Linie sich an eine/n professionelle/n DesignerIn zu wenden bzw. einen kleinen Wettbewerb durchzuführen, klärt das Selbstverständnis sowie das Auftreten.

### Fazit

- Qualität von Kunst als einen Stachel zu begreifen, daran zu arbeiten, manches auszuprobieren, Fehler zu machen und (kleine) Erfolge verbuchen zu können – darin liegen gewiss Chancen für die Vitalität der Kirche(n). Dabei geht es weder darum, Kunst zu einer Elitesache zu erklären, noch darum, kreative Fähigkeit zu unterbinden. Vielmehr geht es um Differenzierung und Respekt.

<sup>1</sup> Vgl. Was ist Kunst? 1080 Zitate geben 1080

Antworten, hg. v. Andreas Mäckler, dumont tb 197, Köln 1987.

<sup>2</sup> Dies gilt nicht nur für die fachwissenschaftliche Beurteilung. Ein »Ausräumen« von Kirchen, wie es in der Purifizierungsphase

nach dem II. Vatikanischen Konzil vielerorts unternommen wurde (was insbesondere neugotische Ausstattungsembles betraf), wäre inzwischen nicht mehr denkbar.

<sup>3</sup> Arbeitshilfen der Deutschen Bischofskonferenz (Okt. 1993).

<sup>4</sup> Siehe Internethinweise.

<sup>5</sup> Für weitere Initiativen im Bereich der Kirchenraumpädagogik s. die Rezension von Martina Gelsinger, KirchenRaumpädagogik als Disziplin der TheologInnen? Querschnitt durch Publikationen eines sich rasch ausbreitenden

Forschungs- und Arbeitsfeldes, in: ThPQ 151 (3/2003) 292-297.

<sup>6</sup> Vgl. etwa die vom Kunstreferat der Diözese Linz initiierte Reihe »Wasserzeichen« in der Stadtpfarre Urfahr.

#### Empfohlene Literatur:

Gottfried Boehm (Hg.), Was ist ein Bild?, München 1994.

Günther Lange, Bilder zum Glauben. Christliche Kunst sehen und verstehen, München 2002.

Gerhard Larcher (Hg.), Gott-Bild. Gebrochen durch die Moderne? Für Karl Matthäus Woschitz, Köln 1997.

Wolfgang Erich Müller/Jürgen Heumann (Hg.), Kunst-Positionen. Kunst als Thema gegenwärtiger evangelischer und katholischer Theologie, Stuttgart 1998.

Roswitha Siewert, Raumdialoge. Gegenwartskunst und Kirchenarchitektur, Kunst pro St. Petri, Lübeck 1993.

kunst und kirche. Ökumenische Zeitschrift für Architektur und Kunst (ersieht viermal jährlich, hat jeweils einen Themenschwerpunkt und konzentriert sich auf zeitgenössische Entwicklungen).

#### Internethinweise:

<http://www.ktu-linz.ac.at.institute.kunst>

Institut für Kunstwissenschaft und Ästhetik der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz

<https://www.uni-muenster.de/Rektorat/Forschungsberichte-2001-2002/fo02q.htm>

Arbeitsstelle für christliche Bildtheorie, theologische Ästhetik und Bilddidaktik an der Universität Münster

<http://www.kirchenbau.info>

Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart der Universität Marburg/Lahn

<http://www.ktu-linz.ac.at/institute/kunst/projekte.htm#Kunstbaukasten>

Für weitere Infos zum »kunstbaukasten« wenden Sie sich an: [kunst-institut@ktu-linz.ac.at](mailto:kunst-institut@ktu-linz.ac.at).